

Zeitschrift:	Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band:	45 (1924)
Heft:	1-2
Artikel:	Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital (Berner Oberland) [Teil 11]
Autor:	Nussbaum, Fritz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-268854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

et à la direction de l'exposition scolaire, cette institution créée par lui et qui fut de sa part l'objet d'une sollicitude et d'un dévouement sans bornes.

Avec quelle fierté il entrevoyait le jour où elle serait logée selon son importance et les services qu'elle est appelée à rendre.

Je n'oublierai pas avec quel accent de tristesse il parlait des difficultés que semblent rencontrer aujourd'hui les musées scolaires pour assurer leur avenir.

Si j'avais connu l'heure de l'ensevelissement, je me serais fait un devoir d'aller rendre les derniers honneurs à celui qui fut pour moi une conscience éprouvée, un guide sûr et un ami des plus fidèles. Comme président du Vorort des expositions scolaires permanentes suisses, je devais me joindre à vous pour dire le suprême adieu à celui dont l'absence se fera douloureusement sentir dans les heures où nous aurons tout particulièrement à nous occuper de l'oeuvre à laquelle il aura attaché son nom, un déploiement de forces et de capacités que nous devrons proclamer hautement.

Veuillez croire, Messieurs, que je ressens profondément la grandeur du deuil qui vient de vous frapper, et je tiens à associer mes sentiments de tristesse aux vôtres et à porter deuil avec vous.

Agreez, Monsieur le Président et Messieurs, l'expression de ma bien sincère sympathie.

*Le directeur du Musée scolaire de Lausanne,
et président du Vorort des Musées scolaires de la Suisse:*

Henchoz, insp.

Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital (Berner Oberland).

Von Dr. Fritz Nussbaum, Hofwil.

Nachtrag.

Sagen aus dem Haslital.

In den schweizerischen Sagenbüchern finden sich nicht wenige Sagen aus dem Haslital¹⁾. Wie in andern Alpentälern, so spielen auch hier Zwergsagen eine bedeutende Rolle. Daneben gibt es Sagen von leidenschaftlichen Gemsjägern, von habgierigen Kristallgräbern,

¹⁾ Vgl. Literatur: *Kohlrusch*, „Sagenbuch“; *Wyss*, „Sagen und Idyllen“; *Herzog*, „Schweizersagen“; *A. Willi*, „Flora Alpina“; *H. Hartmann*, „Berner Oberland in Sage und Geschichte“.

von rohen Sennen, die zur Strafe für ihre Untaten nach ihrem Tode auf den Alpen spuken, bis sie erlöst werden. Blümlisalpsagen sind auch im Oberhasle vorhanden. Ferner erzählt man sich Wendersagen, vor allem die Sage vom ewigen Juden Ahasver, der zu verschiedenen Zeiten über die Grimsel wanderte und die Landschaft bald in üppigem Pflanzenkleid, bald unter starrer Eis- und Schneedecke antraf. Am Grimselweg hält sich ein unsichtbarer Säumer auf, und über dem Oberaargletscher bewegt sich der Geist einer edlen Mailänderin. Unter den Tieren tritt insbesondere der Stollenwurm in den Sagengeschichten auf.

Nach den vorliegenden Quellen seien hier einige Sagen wiedergegeben, die die Gegend von Guttannen zu ihrem Schauplatz haben.

1. Der Gemsjäger und die Zwerge.

Im Guttannertale wohnte einst ein berühmter Gemsjäger. Er hatte schon so viele Grattiere geschossen, dass die Leute die Zahl im Dorfwirtshaus mit feurigem Eisen im Balken eingebrannt hatten. Unüberwindliche Mordlust trieb ihn immer wieder in die Berge. Einst stellten ihn die Erdmännlein auf seinen gefährlichen Wegen. Sie baten ihn, von seinem verderblichen Treiben zu lassen und versprachen ihm für den Fall, das sie ihn nie wieder auf gleichem Wege treffen würden, für jede Woche eine Gemse. Er schlug ein und kehrte heim. Die Erdmännchen hielten Wort. Immer am Morgen des siebenten Tages der Woche fand der Jäger ein frisches Grattier am Türpfosten seiner Wohnung aufgehängt. Eine Weile liess er sich damit begnügen; dann erwachte die grause Mordlust wieder in seinem Innern. Er griff nach seinem Stutzer und ging aufs neue auf die gefahrvolle Bahn. Niemals wurde er je von Menschenaugen wieder gesehen. Volksmund. Bei *H. Hartmann*, «Berner Oberland».

In ihrem wesentlichen Inhalt stimmt diese Sage mit der von den Brüdern Grimm erzählten überein, die sich auch bei F. Schiller findet, und sie erinnert an die im Simmental bekannte Sage vom „Rüeggis Pfad“. Befremdend ist bei der vorliegenden Darstellung die Auffassung, dass der Jäger durch „grause Mordlust“ zum Handeln veranlasst wird; es dürfte kaum angehen, darunter die ja überall verbreitete Jagdleidenschaft zu verstehen, die auch in unserer Geschichte als Motiv genügt hätte. Offenbar liegt hier eine Übertreibung des Volksmundes vor.

2. Selbtan und Rehbärben.

An der Furrenfluh auf der Ostseite von Guttannen zeigt man noch heute eine Höhle, worinnen einst hilfreiche Zwerge wohnten. Als gutmütige Wesen nahmen sie zur Winterszeit die Ernährung einzelner Kühe in ihren futterreichen Steinspeichern gegen die Milch-

nutzung. Im Frühling brachten sie dieselben den Eigentümern wieder wohlgenährt und mit Blumen bekränzt zurück. Einmal sangen sie dabei dem Besitzer des betreffenden Viehhaupts neckend zu:

«Guter Hans von Weissenfluh,
Nimm da wieder deine Kuh
Und ihr fettes Kalb dazu.»

Auch sonst waren sie sehr freigebig. Gewöhnlich bestand ihr Geschenk, mit welchem sie ihre Freunde bedachten, aus einem Ziegenkäse, der beileibe nicht an einem Tag aufgezehrt werden durfte. Der übrig bleibende Bissen hatte nämlich die Eigenschaft, sich über Nacht immer wieder zum Ganzen aufzurunden. Oder sie gaben kleine Münze, die dem Eigentümer so zugetan blieb, dass sie, wenn schon für Ware ausgegeben, immer wieder an den Beschenkten zurückkam. Als aber ihr König Muggenstutz in den letzten Zügen lag, hörte man den Prinzen «Selbtan» seiner im Silber eines Alpbächleins badenden Schwester «Rehbärben» zurufen:

«Lauf, was du laufen magst, Rehbärben!
Der Vater Muggenstutz will sterben.»

Die Herrlichkeit der Königskinder nahm bald nach diesem Ereignis ein jämmerlich Ende. Selbtan verfolgte einst auf der Mädchenjagd sein Liebchen im Walde. Da wurde er von dessen Bräutigam erwischt und mit einer Leinhechel an empfindlichen Teilen gestochen. Als er um Hilfe schrie, spotteten die Guttanner Leute seines wohlverdienten Leidens, indem sie ihm zuriefen: «Selbtan, Selbhan!»

Von der Zeit an war Selbtan verschwunden. Das königliche Prinzesslein schämte sich darüber so sehr, dass es nun ebenfalls nicht mehr zum Vorschein kam. *J. Schweizer, «Alpenrosen 1827».*

Im benachbarten Grindelwaldtal kennt man die Sage von den **Glecksteinzwerglein**, unter denen eines den ähnlichen Ausruf tut: „He, rauhe, rauhe Rinde, Muggenstutz ist g'storben!“

3. Die Zwergenhochzeit im Rätherichsboden.

In Guttannen lebte einst ein wackerer, aber armer Bursche, namens Hans. Er liebte Mareili, die Tochter eines wohlhabenden und geizigen Mannes; dieser wollte ihm die Tochter erst geben, wenn er ebensoviel Vermögen besässe wie er, und setzte als letzten Termin für die Werbung den nächsten Frühling an. An einem trüben Wintertage machte sich Hans in den Wald, um Holz zu fällen. Seine Gedanken waren düster wie der Himmel; wie sollte er bis zum Früh-

jahr einen grossen Reichtum erwerben, wenn er kaum für seinen Lebensunterhalt verdiente? Auf einmal wurde er durch ein eigenartiges Wimmern und Stöhnen aus seiner Träumerei geweckt. Unter den Ästen einer Wettertanne erblickte er einen grossen, abscheulichen Stollenwurm, der einen Zwerg zu erdrücken suchte. Schnell schlug Hans das Untier mit der Axt entzwei und brachte das ohnmächtige Männchen wieder zur Besinnung. Dieses dankte ihm mit vielen Worten und fügte bei, es wolle nun zur nächsten Schlucht gehen, um dort seine Braut zu besuchen; in acht Tagen werde es im Rätherichsboden Hochzeit feiern, und es bat Hans, mit seinem Schatz an diesem Feste teilzunehmen. Nach diesen Worten verschwand der Zwerg, und Hans war wieder allein; wäre nicht der erschlagene Wurm noch auf dem Boden gewesen, er hätte zu träumen geglaubt.

Hans traute der Sache nur halb und fürchtete, Mareili werde nicht gewillt sein, den dreistündigen Weg durch den Schnee zu machen. Wie war er aber freudig überrascht, als es sich sofort bereit erklärte, dorthin zu folgen, und ihm mitteilte, dass es im Traume auch von einem Zerge eingeladen worden sei!

Am achten Tage erwachten die Guttanner schon bald nach Mitternacht. Schnee und Eis waren verschwunden; durchs Tal brauste die Aare, ein lindes Sommerlüftchen wehte, und überall grünnte und blühte es wie mitten im Sommer. Mit erstaunten Gesichtern zogen die Einwohner aus dem Dörfchen, die saftigen Triften und Matten zu mähen. Auch Hans und Mareili machten sich auf. Unbemerkt aber schlichen sie sich von den andern weg und schritten rüstig der Handeck und dem Rätherichsboden zu. Aus einer Sennhütte kamen ihnen freundlich grüssende, mit Gold und Edelsteinen geschmückte Zwerglein entgegen. Sie ritten auf flinken Gemsen und Murmeltieren, nahmen das Liebespaar in ihre Mitte und gingen jubelnd und unter fröhlicher Musik dem Rätherichsboden zu. Auf Schneehühnern und Alpenkrähen flogen von allen Gipfeln herab noch eine Menge dieser kleinen Leute und gesellten sich zum frohen Zuge.

Der «Hochzeiter», der König der Zwerge, erkannte seinen Lebensretter sofort, begrüsste ihn und Mareili mit grösster Freundlichkeit und stellte ihnen seine niedliche Frau vor. Drei Tage lang ging die Sonne nicht unter; die Talbewohner brachten mit geringer Mühe das Futter unter Dach. Derweilen wurde bei der Zwerghochzeit gebraten, gebacken, geschmaust, gesungen und getanzt, und das Guttanner Liebespaar hatte nicht Zeit, daran zu denken, dass ihre

Angehörigen drunten im Tale in Angst und Sorgen um sie waren; diese wussten ja nicht, wo die Beiden hingegangen waren. Sie mussten das Aufsuchen der Verschwundenen aufgeben; es konnte nämlich niemand zum Rätherichsboden gelangen; denn gewaltige Schneestürme trieben bei der Handeck die Suchenden immer wieder zurück.

Am dritten Tage wurde das Hochzeitsfest aufgehoben, und der Zwergkönig begleitete mit seiner Frau Hans und Mareili wieder ein grosses Stück des Weges zurück. Hans erhielt vom Zwerg drei Kieselsteine, die er nur in die Aare zu werfen brauchte, wenn er das Männlein zu sehen wünschte. Mareili wurde von der Königin mit einem Blumenstrauß beschenkt, der die Fähigkeit besass, die kranken Kindlein gesund zu machen. Der König der Berge verkündigte den Beiden noch, dass sie in einem Monat auch Hochzeit halten werden.

Über Nacht brach wieder der Winter herein, und das Tal war öde, still und leer wie zuvor. Trotzdem Mareilis Vater gelobt hatte, Hans seinem Kinde zu vermählen, wenn die zwei wieder zum Vorschein kämen, hielt er sein Wort nicht; er war sehr streng gegen Mareili und verbot den beiden sogar, sich zu besuchen. Des Zwergen Prophezeiung sollte aber doch in Erfüllung gehen. In einer Nacht wurde Hans durch einen hellen Schein aufgeweckt. Das Haus seiner Geliebten stand in Flammen. Niemand im Dorfe war wach, und mit rascher Tat gelang es Hans, seine Braut und deren Vater zu retten.

Nun war der ehemals reiche Mann ebenso arm wie Hans. Jetzt enthielt er ihm die Hand seiner Tochter nicht mehr vor, und schon nach wenigen Tagen warf Hans einen Kiesel in die Aare, um seinen Freund zur Hochzeit einzuladen.

Der Zwerg liess jedoch vergeblich auf sich warten; aber als das glückliche Paar von der Trauung zurückkam, stand die Suppenschüssel mit goldenen Talern angefüllt auf dem Tische. Damit waren sie aller materiellen Sorgen entbunden. Sie lebten viele Jahre in ungetrübtester Ehe, die mit gesunden Kindern gesegnet ward.

Nach A. Willi, «Flora Alpina».

In dieser Sage kommt u. a. der plötzliche Witterungsumschlag, der im Haslital bei Föhn gegen Ende des Winters häufig auftritt, in packender Weise zum Ausdruck.

4. Der unsichtbare Säumer.

Im Amte Oberhasle, zwischen Meiringen und Guttannen, erhebt sich ein jäher, steiler Fels, die *Zuben*, über welchen ein schäumender Wasserfall zu Tale stürzt. Auf dem schauerlichen Pfade, der neben Abgründen, in welchen die wild schäumende Aare ungeheure Fels-

blöcke bespült, zu seiner Höhe führt, ist es nicht geheuer. Oftmals hört man hier Peitschenknall und das Geschell von Glocken, als ob Säumer mit ihren Mauleseln an dieser schaurigen Stätte vorüberzögen. Ein Säumer, der einst von Piemont über die Grimsel Wein, Reis und sonstiges italienisches Handelsgut ins Haslital säumte, hatte durch Trug und Unrecht mit der gefälschten welschen Ware den Zorn der Talgeister auf sich geladen. Nun hat ihn der König derselben verbannt, jährlich einmal in der Zeit, da er seine Schandtat verübt, den alten Passweg zu ziehen. Jeder aber, dem die unsichtbare Säumerei begegnet, tritt angstvoll zur Seite, um betend den gespenstigen Reisenden seiner Wege ziehen zu lassen.

5. Der Kristallgräber.

Hoch oben im einsamen Weiler an der Grimselstrasse wohnte mit Frau und Kindern ein wackerer Mann, Günter genannt. Aber die Enge der kleinen häuslichen Wirtschaft befriedigte ihn nicht. Als Jäger durchstreifte er gerne das Gebirg oder legte den Stutzen beiseite und suchte in den fernsten Winkeln der steinernen Wildnis nach der Strahler Weise die glänzenden Kristalle, um sie irgendwo im Tale an durchreisende Fremde zu verhandeln. Allein die Beute war meist gering; oft vergingen selbst Monde, ehe Günter einen lohnenden Fund tat, und so verarmte der Mann dann zuletzt völlig. Endlich war es mit ihm selbst so weit gekommen, dass ihm nichts übrig blieb, als seine letzte Ziege zu verkaufen. Gerade kommt ein fremder Händler des Wegs; ihm wird unter den Tränen der Hausfrau um ein karges Stück Geld das letzte des Viehstandes dahingeggeben. Trübselig wirft sich Günter, da die Nacht einbricht, aufs Lager hin. Lange scheut den Gequälten der Schlaf; aber endlich umfängt ihn doch ein erster leiser Schlummer. Da sieht er sich plötzlich ins Gebirge versetzt. Vor ihm öffnet sich der Fels, an welchen er so oft mit klingendem Hammer furcht- und erfolglos geschlagen. Tief hinten im Gewölbe des Berges sieht er ein grünschimmerndes Lichtlein, das von Geisterhänden getragen an den Wänden hin- und herirrt. Dreimal erscheint dem Strahler dieses Traumbild. Zum dritten Male aber rafft er sich auf, nimmt sein Bergzeug zusammen und enteilt in die Berge, zum Zinken¹⁾, wo er ehedem mit befreundeten Gesellen nach verborgenen Schätzen gegraben. Er ist überzeugt, dass das Wundergefunkel im Traume seinen Glückstern be-

¹⁾ Gemeint ist hier der Zinkenstock, von dem im Abschnitt „Strahler“ die Rede war.

deute. Darum begibt er sich an die Stelle, an welcher er das Licht im Traume gesehen. Im Mondschein klimmt er mit einem Begleiter das Bergjoch hinan. Sie erreichen und kreuzen den Gletscher, und Günter findet alles genau so, wie er es im Traume gesehen. Nur hinten im Schachte, den bereits andere begonnen, fehlt das blinkende Wundersternlein. Dennoch graben und schlagen die zwei nun hier in das harte Gestein, tage-, wochenlang, hoffend, zagend und zweifelnd. Als aber die vierte Woche begann, klang's mit einem Male, da wo der Pickel hineinschlug, hohl. Mit mächtigen Streichen hämmerte jetzt Günter wie ein Riese auf die Wand ein. Da sank sie zu seinen Füssen, und vor ihm öffnete sich des Berges herrliche Schatzkammer, wie sie noch niemals das Auge eines Strahlers erblickt. Sprachlos staunt er, mit der Lampe in die Tiefe zündend, hinein. Tausendfältig erglänzt aus zahllos hintereinander ragenden Säulen aus Kristall sein Licht, und das arme bescheidene Lämpchen wird dort zum vielfach strahlenden Wunderstern, wie er ihn schöner auch in seinen Träumen nicht gesehen hat. Mit der Not des Mannes aber ist es zu Ende. Der Berg hat ihn zum reichen Mann gemacht, und hinfert kommen reiche Händler aus allen Gegenden der Welt zu seiner bescheidenen Hütte am Grimselpass.

Nach Wyss, «Sagen und Idyllen».

6. Die Zwerglein als Töpfer.

Im Grimselgebirge sind die Zwerglein den Menschen in einer ganz besonderen Weise behilflich. Dort wächst an einigen wenigen Stellen ein weicher Stein, der Topf- oder Gültstein. Von diesem Steine machen die kleinen Männchen vorzügliche Töpfe, welche auf dem Feuer nicht zerspringen, daneben aber die besondere Eigenschaft besitzen, dass, wenn Gift darein kommt, dasselbe sofort beginnt aufzuquellen und überwallend aus dem Topfe zu rinnen.

Volksmund. Bei Hartmann, «Berner Oberland».

7. Der Stollenwurm.

Im Guttannertale, gegenüber dem kleinen Dörfchen im Boden ist jenseits der Aare ein Stück Land, der Tanzboden geheissen, auf welchem ein Gaden stand. Der obere Boden desselben war mit Heu gefüllt. In dieser Streue bemerkten die Eigentümer wiederholt ein niedergetretenes Lager, als ob ein grösseres Tier sich dort gebettet hätte. Einmal, als der Senn nachsehen wollte, fand er einen hässlichen Stollenwurm darin liegen, vor welchem er die Flucht ergriff. Das Tier soll noch in unseren Tagen in jenen Tälern gesehen worden sein.

Bei Hartmann, «Berner Oberland».

Berichtigung.

Auf S. 165 der Nr. 12 des „Pionier“, Zeile 12 von oben, muss die Jahrzahl 1211 stehen, statt 1191. Nach den neuesten Forschungen von W. A. B. Coolidge und H. Dübi soll damals Herzog Berchtold V. über den Lötschenpass gezogen sein.

F. N.

Anzeige.

Das Schulmuseum bleibt vom 7. bis 22. April 1924 wegen Neuordnung der historischen Bibliothek für Besuche und Ausleiheverkehr geschlossen.
Die Direktion.

Mitteilung.

Nach dem Ableben Lüthis haben die beiden übrigen Mitglieder der Direktion und das Komitee des Unterstützungsvereins beschlossen, die Geschäftsführung ohne Verzug fortzusetzen. Angesichts der dringlich wichtigen Aufgaben, wie Abschluss der Jahresrechnung und Verhandlungen über das Projekt des Neubaues, wurde eine vorläufige Neukonstituierung der Direktion vorgenommen, die einer demnächst einzuberufenden Hauptversammlung des Vereins zur Genehmigung unterbreitet werden soll. Der bisherige Präsident des Vereins und seines Komitees, Schuldirektor Balsiger, hat auf einstimmigen Wunsch der beiden genannten Instanzen sich bereitfinden lassen, bis auf weiteres das Präsidium der Direktion zu übernehmen, während J. Werren die Geschäfte des Hauptkassiers und Bend. Hurni das Sekretariat weiter besorgen werden. E. B.

Neue Zusendungen 1922.

Eidgenössische Zentralbibliothek, Bern:

Bundesblatt 1921, Band V.

Buchdruckerei W. Trösch, Olten:

Otto Eberhard: Molière I.

» » : Récits de la montagne.

Schenk & Trösch: A l'école; Cours intuitif de Français Ire année.

» » : A la maison; » » » IIe »

» » : Au village; » » » IIIe »

Herr Dr. Hans Georg Wirz:

CXVII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich: Der Sieg von Sempach im Lichte der Überlieferung.